

gesehen werden kann und daß damit dem rothen Gespenst zu fernerm Rumoren der Spielraum sehr beengt worden ist. Freilich wird es an Versuchen nicht fehlen, den verlorenen Spielraum zurück zu erobern, aber an einen Erfolg dieser Versuche ist nicht mehr zu denken, seit es Napoleon gelungen ist, den großen Haufen derer, die sich redlich ernähren und erhalten wollen, zu überzeugen, daß er Kraft und Willen besitzt, die Ruhe u. Ordnung zu schützen. Dieser große Haufe fragt nicht nach Rechtstiteln, wo es sich um seine Existenz handelt, er erkennt mit Freuden den als seinen Herrn an, der ihn zu schützen vermag.

Die Furcht, daß, da der Sieg Napoleons über seine Gegner durch die Armee errungen ist, nun die Armee übermüthig werden und zu einer Prätorianerherrschaft führen werde, geht zu weit und gründet sich auf Unkenntniß der Dinge. In Europa ist einstweilen noch nirgends eine Prätorianerherrschaft möglich, wie sie einst in Rom bestand; denn einmal bestehen unsere Armeen ja nicht aus dem Abschaum der Menschheit und dann giebt es heutzutage nicht bloß einen Staat, wie zur Zeit der Römer, sondern viele Staaten, die einander ebenbürtig sind und nicht nur durch diplomatischen Verkehr, sondern noch weit mehr durch moralisches Beispiel auf einander wirken.

Der Blick der Armeen unserer Staaten ist fortwährend auf einander gerichtet, dadurch wird der edelste Wettstreit angeregt, es einander zuvor zu thun in Allem, was ruhmwürdig ist. Das Ruhmwürdigste aber für eine Armee ist Gehorsam und Treue für das factische Oberhaupt des Staates.

An eine Prätorianerherrschaft in Frankreich wäre erst dann zu denken, wenn die Rothen dort zur Herrschaft gelangten. Dazu ist aber für den Augenblick wenig Aussicht; denn wo eine kräftige Exeutive auftritt, da läuft das Gefindel auseinander und verkriecht sich in seine Schlupfwinkel und wird unschädlich; ja die Individuen desselben, an denen noch nicht Hopsen und Malz verloren ist, trennen sich von ihm und werden ehrliche Leute, der Gefindel-Ehre entsagend und Bürgerehre erstrebend, wie wir das in unserem eigenen Vaterlande vielfach erfahren haben.

Hiernach können wir nicht in das Geschrei derer

einstimmen, die von der Wendung der Dinge in Frankreich nichts als Unheil erwarten. Nichts desto weniger predigen wir keine Sicherheit, die die Hände in den Schoß legt, sondern bleiben fortwährend der Ansicht, daß die Noth der Zeit noch nicht vorüber ist; aber gern sehen wir es zur allgemeinen Ueberzeugung gebracht, daß diese Noth nicht durch constitutionelle und demokratische Institutionen, die die Regierungen schwächen, sondern überall nur durch vertrauensvolles kräftiges Zusammenhalten von Volk und Regierung überwunden werden kann. Volk und Regierung sind nun einmal an einander gewiesen, wie Leib und Seele. Die Seele ist's, die den Leib gesund, der gesunde Leib, der die Seele stark macht.

Staats- und politische Nachrichten.

In der ersten Kammer ist die Gemeinde-Ordnung die hauptsächlichste in der Vorberathung begriffene Arbeit.

In der zweiten Kammer ist ein Antrag in Bezug auf die Einschränkungen der Presse, namentlich wegen Aufhebung der Postdebitsverweigerung für Zeitungen, eingebracht worden. Zur Prüfung dieses Antrags ist eine Commission ernannt, die meist aus Mitgliedern der Linken besteht.

Die von der 2ten Kammer niedergesetzte Commission zur Prüfung des Staatsvertrages mit dem Königreich Hannover vom 7. Septbr. d. J. hat sich zu dem Antrage geeinigt: „die Kammer wolle diesen Antrag genehmigen.“

Nach der übersichtlichen Mittheilung des den Kammern vorgelegten Staatshaushalts-Stats für das Jahr 1852 beträgt die Gesamt-Einnahme 94 Mill. 621,478 Thaler, und, unter Hinzurechnung von Rückständen aus dem Jahre und zurück, im Betrage von 2 Mill. 723,721 Thaler, zusammen 97 Mill. 345,190 Thlr.; mithin, da der Stat für 1851 die Summe von 93 Mill. 294,954 Thlr. aussetzte, mehr 4 Mill. 50,240 Thlr. Die Summe der fortdauernden Ausgabe ist: 96 Mill. 153,923 Thlr., mit Einschluß von Rückständen von 1850 und zurück, im Betrage von 2 Mill. 522,721 Thlr. Da der Stat für 1851 92 Mill. 40,939 Thlr.